

STETTEN AM KOCHER

Bestand und Rekonstruktion einer kleinen spätstaufer zeitlichen Burg



Abb. 1. Burg Stetten, Ansicht des Burgberges von Südwesten

Stetten am Kocher (Reg.-Bez. Nordwürttemberg, früher Landkreis Künzelsau) ist eine der bekanntesten und besterhaltenen Burgen in Hohenlohe. Sie wird noch heute von den Freiherren von Stetten bewohnt, deren Familie sie im hohen Mittelalter erbaut hat. Die vorliegende Arbeit versucht, vor allem aufgrund einer genauen Untersuchung des Bauwerks¹⁾, aus dem heutigen, in Jahrhunderten vielfach veränderten Bestand der Burg die Reste der Gründungsanlage herauszuschälen, diese zu rekonstruieren und zu datieren.

1. Topographie, Gesamtanlage, Gräben

In den bei der Ortschaft Kocherstetten genau süd-nördlich fließenden Kocher münden von Osten zwei parallel laufende Bäche²⁾. Die beiden tief eingeschnittenen Täler begrenzen einen breiten und langgestreckten Bergsporn, auf dessen westlicher Spitze die Burg liegt. Ihre Nord- und Südflanke sind durch steile Hänge geschützt, während der Berg westlich gegen Kocherstetten nur sanft abfällt (Abb. 1).

Bei der typischen Spornlage von Burg Stetten waren stärkere Wehranlagen also vor allem im Osten notwendig. Dementsprechend liegen hier zwei tiefe, gefütterte Gräben vor der Kernburg, deren Abstand etwa 20 m beträgt (vgl. zum folgenden Abb. 2). Zwischen den Gräben steht nördlich das „Äußere Haus“, ein gut gegliederter Barockbau von 1715–1716 auf wohl älterer Grundlage³⁾. Die Brücke über den östlichen Graben wird von einem originellen Torturm mit Fachwerk-Obergeschoß geschützt⁴⁾. Zwei starke Rundtürme mit Schlüsselscharten in mehreren Geschossen stehen südlich und nördlich vorgeschoben an den Hangkanten. Der größere südliche ist durch eine schildmauerartige Bildung mit Wehrgang an das durch hohe Stützmauern begrenzte Gelände zwischen den Gräben angeschlossen. Eine vermutlich gleiche Lösung beim Nordturm wird durch einen barocken oder späteren Anbau verunklärt.

Der westliche, innere Graben ist in seinem mittleren Teil um 1820 zugeschüttet worden⁵⁾. Auf der von ihm geschützten äußersten Spitze des Bergsporns steht das „Innere Haus“, die etwa trapezförmige Kernburg. Sie ist von einem breiten Zwinger mit 8–9 m hohen Stützmauern umgeben. Auf seiner Plattform liegt im Nordosten die kleine Burgkapelle mit Fachwerkschiff von 1677 und in einen halbrunden Flankenturm eingebautem Chor⁶⁾. Drei starke quadratische Türme und ein kleinerer runder, alle mit Schlüsselscharten in mehreren Geschossen, verstärken die Ecken des Zwingers.

Von den beschriebenen Bauten ist allein die Kernburg noch in die staufische Gründungszeit zu setzen. Der Zwinger mit seinen Türmen bzw. Streichwehren und die Türme am östlichen Graben erweisen sich durch die Schlüsselscharten und andere Details als Zutaten wohl des 15./16. Jahrhunderts⁷⁾. Diese umfangreiche Erweiterung hat die ursprünglichen Geländebeziehungen zweifellos stark verändert. Während die Kernburg heute auf einer breiten Plattform steht, muß man für die staufische Zeit annehmen, daß damals der Berghang unmittelbar an den Burgmauern ansetzte. Soweit man die Hangneigung zeichnerisch rekonstruieren kann, dürfte sie allerdings recht sanft gewesen sein. Nur unter dieser Voraussetzung war es auch möglich, der Anlage die rein geometrische Form des Trapezes zu geben.

Der westliche der beiden erwähnten Halsgräben, der der Kernburg direkt vorgelegt ist, wurde sicher gleichzeitig mit ihr angelegt. Fraglich ist, ob auch der östliche Graben zur ursprünglichen Anlage gehört⁸⁾. Es wird zwar in der Literatur manchmal die Ansicht vertreten, daß die Verdoppelung der Gräben erst durch den Einsatz weittragender Feuerwaffen im späten Mittelalter veranlaßt wurde⁹⁾, jedoch ist auch die Ursprünglichkeit beider Gräben denkbar. Diese Staffelung tritt nämlich auch bei stauferzeitlichen Burgen¹⁰⁾ auf, die niemals für Feuerwaffen adaptiert worden sind und bei denen die fehlende Bebauung und die wallartige Schmalheit des Abschnittes zwischen den Gräben die

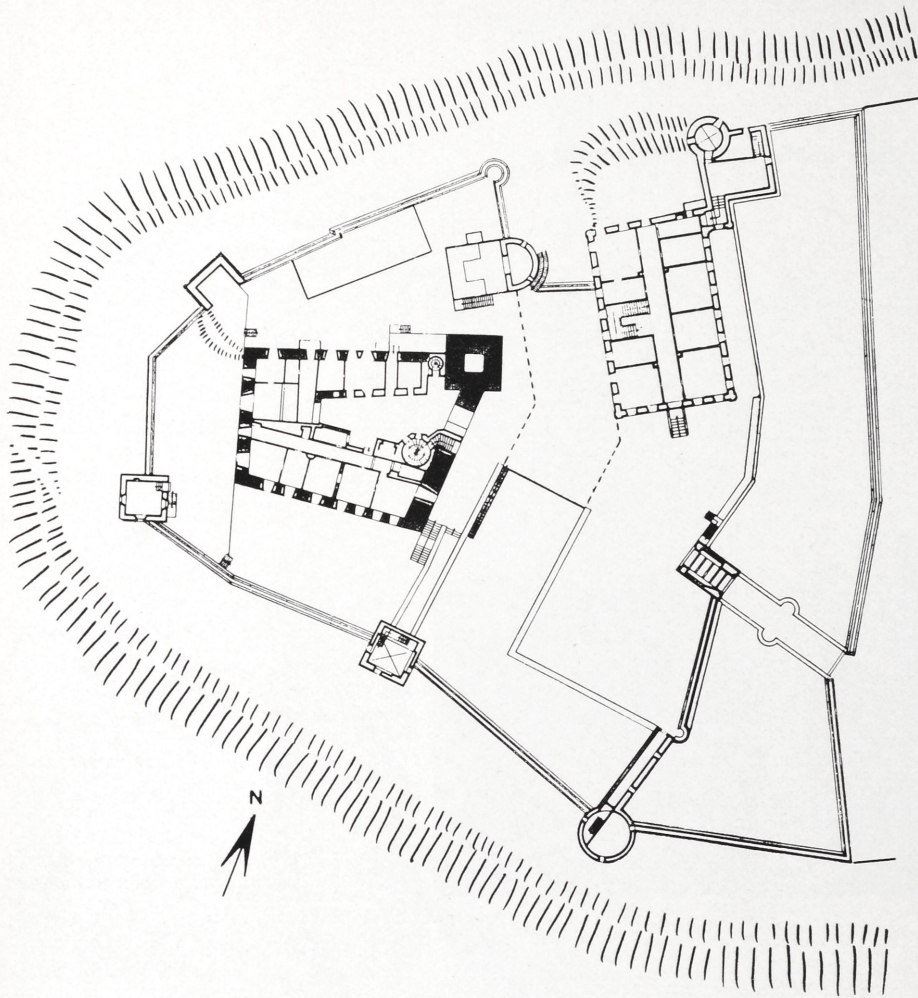


Abb. 2. Burg Stetten, Grundriß der Gesamtanlage nach den „Kunstdenkmälern des ehemaligen Oberamts Künzelsau“ mit Ergänzungen des Verfassers. Der romanische Bestand ist schwarz angegeben, der Verlauf des ehemaligen inneren Grabens gestrichelt

Deutung als Vorburg ausschließen. Überdies hat die doppelte oder mehrfache Staffelung der Gräben eine lange Tradition¹¹⁾. Man darf daher die Ursprünglichkeit beider Gräben auf Stetten für durchaus denkbar, wenn auch unbeweisbar halten.

Außerdem ist es möglich, daß die drei anderen Seiten der Kernburg ebenfalls von einem Wallgraben umgeben waren. Auch das ist bei einigen stauferzeitlichen Burgen¹²⁾ noch zu beobachten, bei denen das Gelände im engeren Bereich der Anlage weniger steil abfällt und nicht durch spätere Zwinger o. ä. verbaut ist.

2. Bergfried

Die Kernburg bildet ein ungefähres Trapez, dessen Ostseite von der schräggestellten Schildmauer gebildet wird (Abb. 2). Das nördliche Ende der Schildmauer bzw. die Nordostecke der Burg verstärkt der in 19,30 m Höhe wohlerhaltene quadratische Bergfried. Die Nordmauer der Kernburg, über die der Turm 2,42 m vorspringt, schließt in rechtem Winkel und mit durchgehender Fuge an seine Westwand an. Östlich beträgt der Vorsprung neben dem Tor in der Schildmauer 2,20 m.

Der Turm hat zwei Sockelabsätze. Ein unterer Absatz von 0,14 m ist an allen Seiten außer im Süden nachweisbar, aber teilweise durch die Halsgrabenverfüllung bzw. eine moderne Erhöhung des Hofniveaus verdeckt. Der zweite, gleich breite Absatz liegt 1,62 m höher (Abb. 7) und ist im Süden, Westen und offenbar Osten – hier unter dichtem Efeu – vorhanden. Über den Absätzen hat der Turm Außenmaße von 6,87 m (ost-westlich) und 6,92 m.

Das Mauerwerk des Bergfrieds ist am besten an der dem Hof zugewandten Südwestecke zu beurteilen, da die übrigen Seiten weitgehend durch sehr dichten Efeubewuchs verdeckt sind (Abb. 3). Die Ecke selbst ist bis in etwa 9 m Höhe in glatten Quadern von vorzüglicher Qualität ausgeführt (Abb. 7). Für die

Wandflächen bis zum oberen Sockelabsatz gilt das gleiche. Darüber sind die Wände mit recht sorgfältig bearbeiteten hammerrechten Quadern von 20–40 cm Höhe verkleidet. Einzelne Buckelquadern sind von ähnlicher Qualität. In etwa 9 m Höhe, das heißt 2 m unter dem Wehgang der Schildmauer und dem Einstiegsgehoß des Turmes, ändert sich die Mauertechnik. Die Verkleidung besteht hier aus Buckelquadern von vorzüglicher Ausführung (Abb. 4). Sie erreichen teilweise eine beachtliche Höhe – bis ca. 60 cm –, der Randschlag ist 4–6 cm breit. Die

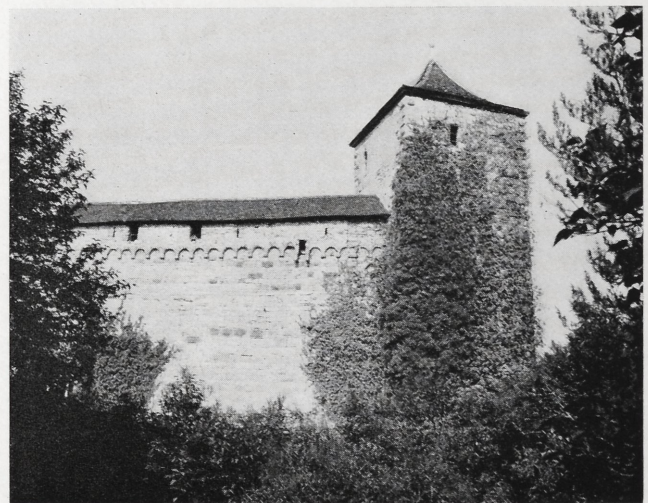


Abb. 3. Schildmauer und Bergfried von Osten

größtenteils rundlich überarbeiteten Buckel springen bis zu 10 cm vor. Ab etwa 5 m höher bis zum Dach sind nur noch die Ecken und die anschließenden Mauerpartien in etwa 1–1,5 m Breite mit Buckelquadern verkleidet. Ihre Ausmaße sind etwas geringer als im mittleren Teil des Turmes, Zangenlöcher sind häufig. Die übrige Wandfläche besteht aus plattigem Bruchstein. An der Südseite sind hier noch umfangreiche Reste von hellgrau-bräunlichem Verputz vorhanden.

Das verwendete Material ist durchweg der am Burgberg anstehende, meist hellgraue Muschelkalk. Er kann aus den Halsgräben oder auch aus Steinbrüchen der nahen Umgebung gewonnen worden sein. Der Turm schließt mit einem eingekurvten Pyramidendach, das nach 1824 aufgesetzt wurde¹³⁾.

Im Inneren des Bergfrieds befindet sich unten das „Verlies“, ein quadratischer, 12,50 m tiefer Schacht von etwa 2,40 m Seitenlänge¹⁴⁾. Er wird durch eine Stichbogentonne mit verändertem Durchstieg abgeschlossen, die in Analogie zu der zweiten in diesem Turm und zu anderen Bergfrieden für ursprünglich gehalten werden darf. Etwa 1 m unter Kämpferhöhe läuft ein Absatz von 15 cm Breite um (Abb. 5).

Das folgende Einstiegsgeschoß mißt 2,63 m (west-östlich) zu 2,72 m. Der nach dem Mauerverband eindeutig ursprüngliche Einstieg liegt im südlichen Teil der Westwand¹⁵⁾. Die rundbogige Pforte ist an der Innenseite von einer flachen Blende mit oberem Abschluß in fünf Seiten des Achtecks umgeben. Die innere, gangartige Türmische ist im Stichbogen abgeschlossen (Abb. 6). Die Außenseite der Pforte ist schwer zu beurteilen, da sie durch den „1582“ (Türsturz) hier angebauten Treppenturm weitgehend verdeckt ist. Das Gewände scheint aus Buckelquadern zu bestehen. Rechts unter der Schwelle sitzt ein kräftiger, teilweise abgebrochener Kragstein.

3,40 m über dem Boden des Einstiegsgeschosses zeigen alle vier Wände einen Absatz von 14 cm Breite, auf den 0,46 m höher ein zweiter im Norden und Süden folgt. Wahrscheinlich war hier ein hölzerner Zwischenboden eingezogen.

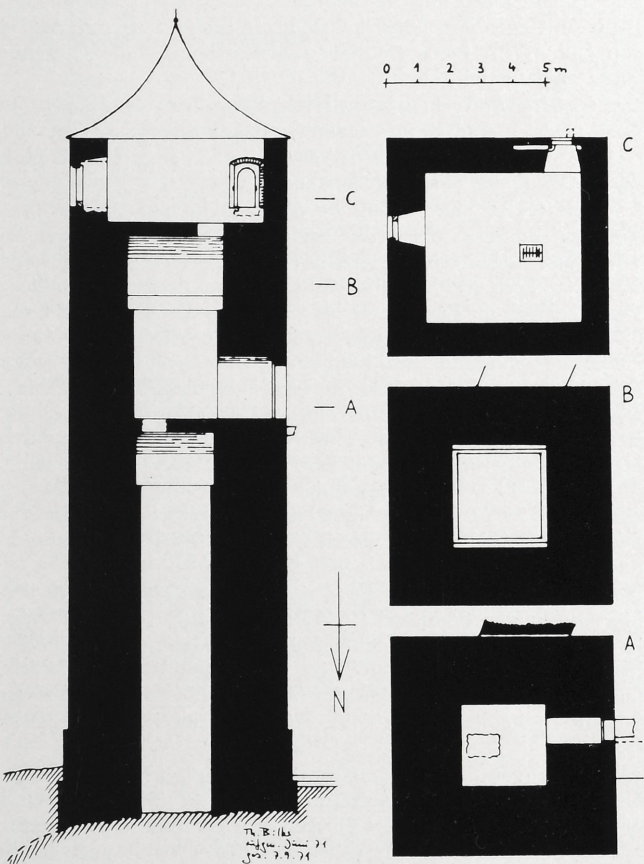


Abb. 5. Bergfried, Schnitt Ost-West und Grundrisse in drei Höhen⁵²⁾. Die hölzernen Einbauten (Treppen) und der Treppenturm sind weggelassen

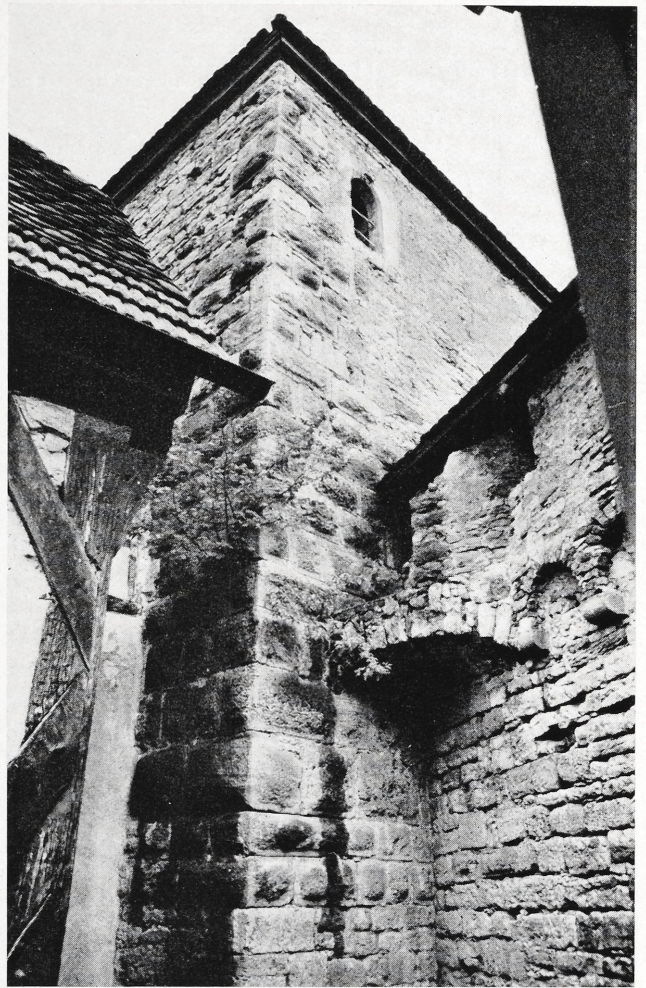


Abb. 4. Oberteil des Bergfrieds von Südwesten. Links die Ecke des Nordflügels, rechts die Schildmauer mit Wehrgang

Das so zu erschließende zweite Obergeschoß wird von einer Stichbogentonne abgeschlossen. Ihre gekrümmten Auflager (Schildbogen) im Osten und Westen sind als Absätze ausgebildet, so daß man das Gewölbe für ursprünglich halten muß. Es ist aus regelmäßigen Schichten von Muschelkalk-Bruchstein gemauert.

Das heutige und wohl schon ursprünglich oberste Geschoß hat die gegenüber den tieferen wesentlich größere Grundfläche von 4,79 m (süd-nördlich) zu 4,97 m. Es zeigt zwei Öffnungen: eine Pforte im Süden und ein nachträglich verändertes Fenster im Osten. Das gefaste Gewände der Rundbogenpforte (Abb. 4 u. 6) besteht teils aus Muschelkalk, teils aus gelblichem Sandstein. Es scheint teilweise erneuert zu sein¹⁶⁾. In der stichbogigen, nach innen erweiterten Nische sind noch der obere Angelstein und der Holzgefütterte Kanal eines Balkenriegels erhalten. Außen saß rechts unterhalb der Pforte ein heute abgebrochener doppelter Kragstein.

Von der Öffnung in der Ostwand scheint nur die ebenfalls nach innen erweiterte Nische ursprünglich zu sein. Von dem Fenster selbst sind nur der nördliche Gewändestein und der Sturz, beide aus gelbem Sandstein, erhalten. Das Material und eine äußere Abstufung für einen Laden deuten auf eine Erneuerung wohl etwa im 16. Jahrhundert.

Alle Wandflächen im Turminneren sind in hammerrechten Steinen aus Muschelkalk verkleidet. Im Verlies und im Einstiegsgeschoß sind die Steine quaderartig behauen und bilden durchlaufende Schichten von 10–40 cm Höhe. Die beiden oberen Geschosse zeigen kleinere Steine bis zu 25 cm Höhe in noch recht regelmäßigem Verband, aber ohne durchlaufende Schichten. Auch die Gewölbe der Nischen bestehen aus nur grob behauenen, senkrecht gestellten Steinen.

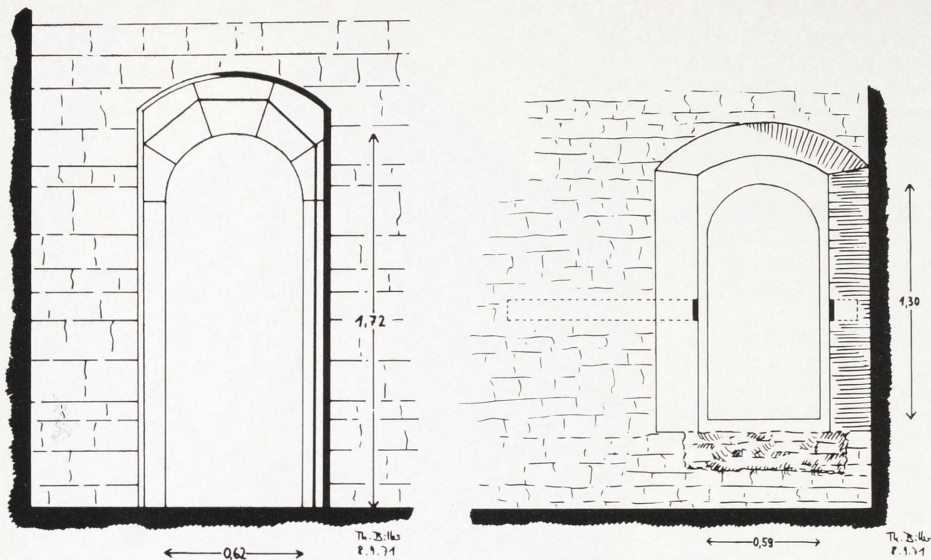


Abb. 6. Bergfried, Innenansichten des Einstiegs (links) und der Pforte im obersten Geschoß

Der gute Erhaltungszustand des Bergfrieds macht eine Rekonstruktion nur in Details nötig.

Den oberen Abschluß des Turms bildete bis ins 19. Jahrhundert ein Fachwerkaufsatz, wohl ähnlich dem des Torturms¹⁷⁾. Ursprünglich wird man aber in Analogie zu einigen in voller Höhe erhaltenen stauferzeitlichen Bergfrieden¹⁸⁾ eine gezinnte Wehrplatte anzunehmen haben. Ein weiteres Vollgeschoß über den erhaltenen ist nicht anzunehmen.

Die südliche Pforte im dritten Obergeschoß dürfte über eine Leiter die Verbindung zum Wehrgang der Schildmauer (vgl. u.) hergestellt haben. Wie die Beziehung des Einstiegs im ersten

Obergeschoß zum Wehrgang der nördlichen Ringmauer war, ist durch den Anbau des erwähnten Treppenturms von 1582 nicht mehr feststellbar. Da die Pforte direkt südlich neben der inneren Ringmauerflucht liegt, wird aber anzunehmen sein, daß der Wehrgang einige Meter tiefer lag, und daß auch hier die Verbindung nur über eine Leiter möglich war. Bei einer Höhe des Einstiegs von etwa 11 m über dem Hofniveau bliebe für die Ringmauer also die immer noch beträchtliche Höhe von etwa 7–8 m.

3. Schildmauer

Die Ostfront der Kernburg wird von einer ebenfalls noch gut erhaltenen Schildmauer geschützt. Sie ist etwa 19 m lang¹⁹⁾, am Tor 2,65 m stark und im heutigen Zustand etwa 13 m hoch (Abb. 5). Gegen den Bergfried stößt die Schildmauer im Winkel von knapp 70°. Beide Bauteile sind durch eine durchlaufende Fuge voneinander getrennt (Abb. 7).

Der bestehende Wehrgang mit Rundbogenfries, Schießfenstern und -scharten und Resten eines Gußerkers über dem Tor entstammt dem späteren Mittelalter (etwa 15. Jh.). Ursprünglich wird man offene Zinnen anzunehmen haben.

Das Mauerwerk der Außenseite (Abb. 9) besteht zum größten Teil aus Buckelquadern, die qualitätsmäßig hinter denen im mittleren Abschnitt des Bergfrieds deutlich zurückstehen. Sie sind 20–40 cm hoch und bis zu 80 cm lang. Die nur grob in rundliche Form gebrachten Buckel mit bis zu 0,15 m Vorsprung sind von 0,07–0,10 m Randschlag umgeben. Der Fugenschnitt ist wenig exakt. Durchlaufende Schichten sind zwar angestrebt, erstrecken sich jedoch nie über die gesamte Länge der Schildmauer. Schichten von glatten, wohl hammerrechten Quadern sind nicht selten, treten aber optisch zurück. Unregelmäßigkeiten werden durch kleinere Steine ausgeglichen. Etwa 4,50 m über dem Gelände, d. h. knapp über dem Scheitel des heutigen Tores, befindet sich ein 0,10–0,20 m breiter Absatz. Die südliche Schmalseite der Schildmauer (Abb. 10) ist durch Geländeabfall etwa 3 m höher und weitgehend mit Buckelquadern verkleidet.

Die Innenseite der Mauer ist in der südlichen Hälfte durch den hier angebauten Südflügel (1579²⁰⁾ verdeckt. Der Nordteil zeigt in ganzer Höhe durchaus einheitliches Mauerwerk, nämlich hammerrechte, quaderartige Steine in recht regelmäßigen Schichten und vereinzelte Buckelquader (Abb. 4 und 7). Ein Absatz von 0,12 m Breite liegt in 3,35 m Höhe, ein zweiter bei 4,40 m (Abb. 7).

Alle Öffnungen der Schildmauer sind nachträglich eingebrochen bzw. verändert. Der doppelstöckige Erker ist inschriftlich und urkundlich auf 1590 datiert²¹⁾. Aus dem 19. Jahrhundert stammen das heutige breite Tor mit stichbogigem Sandsteingewände und die danebenliegende Tür zum südöstlichen Treppenturm²²⁾. Von dem ursprünglichen Tor an gleicher Stelle – dicht neben dem vorspringenden Bergfried – blieben die nördliche Wand und das Stichbogengewölbe der Nische innen sichtbar (Abb. 7).



Abb. 7. Die Reste der ursprünglichen Tornische und die Kante des Bergfrieds vom Innenhof

Beide sind an der inneren Kante in qualitativ vollen glatten Quadrern ausgeführt. Die Kämpferhöhe der Nische betrug 3,70 m, ihre Breite etwa 2,25 m. Das Gewände ist vollständig verschwunden. Nach alten Abbildungen war es rundbogig²³⁾.

An der Außenseite befindet sich über dem Tor, in etwa 5,5 m Höhe, ein großer Muschelkalkquader mit zwei nur wenig verwitterten Reliefdarstellungen (Abb. 8). Rechts zeigt sich ein stark vortretender männlicher Kopf. Die glatten Haare sind über der Stirn und seitlich etwa in Mundhöhe gerade abgeschnitten. Zwei konzentrische Kerben um ein die Pupille andeutendes Loch stellen die Augen dar, während die Nase abgebrochen oder verwittert ist. Interessant für die Deutung ist die Gestaltung des Mundes: der Mann streckt nämlich anscheinend die Zunge heraus. Er trägt vermutlich einen Bart, da andernfalls das Kinn wesentlich zu lang wäre.

Links daneben ist ein Esel im Flachrelief dargestellt, dessen Vorderbeine fehlen. Auch hier sind die Augen durch zwei oval konzentrische Kerben angedeutet. Die Form der langen Ohren erinnert an Federn.

Die Deutung dieses Steines bzw. seine Datierung sind noch nicht endgültig geklärt. Gegenüber früheren Auslegungen als Trutzkopf²⁴⁾ oder „Ecce homo“ und „Palmesel“²⁵⁾ hat C. Loeffler²⁶⁾ durch beachtenswerte Analogien wahrscheinlich zu machen versucht, daß es sich um eine wiederverwendete keltische Arbeit – Gott und Tierattribut – handelt. Betrachtet man die stilistischen Merkmale, die am ehesten auf eine einfache romanische Arbeit deuten, und zieht man als weitere Analogie eine Darstellung an der Burg Neipperg im Zobergäu^{26a)} heran, die ebenfalls in romanischem Formcharakter einen Reliefkopf mit Tierattribut (Fisch?) zeigt, so drängt sich die ungewöhnliche Annahme einer romanischen Arbeit von keltisch-religiöser Symbolik auf. Die zahlreichen Fragen, die sich an diese These knüpfen, müssen unbeantwortet bleiben, da noch wenig sicheres über die Rolle der Kelten vor allem in Hohenlohe und wohl noch weniger über ein eventuelles Nachleben ihrer religiösen Vorstellungen bekannt ist.

4. Ringmauer, Wohnbauten

Die Kernburg, die an der Ostseite durch das beschriebene Ensemble von Bergfried und Schildmauer geschützt ist, erhebt sich über einem dem Trapez angenäherten Grundriß²⁷⁾ (Abb. 2). Schon diese ungewöhnlich klare und einheitliche Grundrißgestaltung läßt die Annahme zu, daß neben der Schildmauer auch die übrigen drei Wände der Kernburg zum ursprünglichen Bestand gehören. Durch die wohl im 16. Jahrhundert eingesetzten Rechteckfenster, den fast durchweg noch recht guten Verputz, die teilweise starke Efeubewachung und andere durch die ununterbrochene Bewohnung der Burg verursachten Veränderungen sind detaillierte Aussagen über Mauertechnik, ursprüngliche Fenster u. ä. allerdings nur in sehr beschränktem Umfang möglich. Vor allem läßt sich nur sehr schwer auf Ort und Größe der Wohngebäude schließen, die bei den geringen Ausmaßen der Burg zweifellos an die Außenmauern angebaut waren. Soweit das Mauerwerk an abgeplatzten Putz-Stellen freiliegt oder wenigstens durchschimmert, scheint es an allen drei Außenmauern in einigermaßen regelmäßigen Schichten von Muschelkalk-Bruchstein ausgeführt zu sein.

Die 25,20 m lange Nordwand der Kernburg ist im Keller 1,42 m, in den Geschossen des Nordflügels²⁸⁾ 1,20–1,25 m stark. Bis zu welcher Höhe das romanische Mauerwerk reicht, ist nicht eindeutig festzustellen. Eine Höhe von 7–8 m, wie sie oben aufgrund eines anderen Gedankenganges angenommen wurde, ist jedenfalls möglich.

Die Nordwestecke der Kernburg besteht aus kräftigen Buckelquadern von 35–45 cm Höhe und 45–90 cm Länge (Abb. 11). Die bis etwa 6 cm vorspringenden Buckel sind von 9–10 cm Randschlag umgeben.

Es ist wohl auf die flache und wenig Schutz bietende Neigung des Berghanges zurückzuführen, daß die etwa 17 m lange Westwand mit 1,80 m im Keller und 1,62 m in den Geschossen ein wenig stärker ist als die Nord- und Südwand. Sie ist vermutlich in voller Höhe romanisch (vgl. u.).



Abb. 8. Der „Trutzkopf“ über dem Tor in der Schildmauer

Die Südwestecke zeigt heute so starken Efeubewuchs, daß Feststellungen über ihre Ausbildung unmöglich sind. Sie scheint wenigstens im unteren Teil auch aus Buckelquadern zu bestehen. Die etwa 24 m lange Südwand der Kernburg ist in ihrer Dicke den Geschossen des heutigen Südflügels entsprechend abgestuft. Sie mißt im Erdgeschoß 1,52 m, im ersten Obergeschoß etwa



Abb. 9. Schildmauer, Mauerwerk der Außenseite über dem Tor. Ganz unten der obere Absatz, unten rechts der „Trutzkopf“

0,90 m, im zweiten Obergeschoß nur 0,68 m, wobei allerdings nicht festzustellen ist, ob hier nicht Veränderungen beim Bau des Südflügels im 16. Jahrhundert vorliegen.

Die Frage, wie weit sich an die beschriebenen drei Außenmauern im ursprünglichen Zustand Wohngebäude angelehnt haben, könnte nur durch die vollständige Feststellung eventuell vorhandener Fensteröffnungen unter dem Putz und durch eine genaue Bauaufnahme aller Geschosse endgültig beantwortet werden. Einige hier folgende Beobachtungen lassen eine sichere und vollständige Rekonstruktion noch nicht zu.



Abb. 10. Schildmauer, Südseite

In der Nordwand der Kernburg, 5,25 m von der Nordwestecke entfernt, befindet sich ein 0,48 m hoher und 0,10 m breiter Lichtschlitz (Abb. 12), der allem Anschein nach nicht nachträglich in die Mauer eingesetzt ist. Sein abgeschrägtes Gewände besteht aus drei Muschelkalkquadern. Während der Schlitz außen direkt über dem Niveau des Zwingers liegt, darf man aus den Verhältnissen im Keller des Nordflügels den Schluß ziehen, daß seine ursprüngliche Höhe über dem Außengelände mindestens 2–3 m betragen hat. 3,35 m über diesem Schlitz ist ein gleichartiger vermauerter zu erkennen. Er läßt die Annahme zu, daß Keller und Erdgeschoß des ursprünglichen Ostflügels (vgl. u.) etwa auf gleichem Niveau lagen wie heute.

Es gibt noch weitere Hinweise darauf, daß sich in der Nordwestecke der Burg ein Gebäude befand. Etwa 1,40 m unter dem heutigen Dach zieht sich nämlich um die hier nicht mehr aus Buckelquadern, sondern aus hammerrechten Steinen bestehende Ecke ein primitives Gesims (Abb. 13). Es besteht aus wenig vortretenden, quaderähnlich zugerichteten Steinen und ist an der Nordwand etwa 1,40 m, an der Westwand etwa 2,00 m lang²⁹⁾. Dieses simähnliche Band erinnert an ähnliche, allerdings wesentlich feiner gearbeitete Bildungen an verschiedenen Burgen der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, die durchweg das oberste Geschoß (Wehrplatte) optisch absetzen³⁰⁾.

Die Ausdehnung des nach diesen Hinweisen zu vermutenden Gebäudes kann vielleicht aus einem Mauerzug erschlossen werden, der in 7,74 m Abstand parallel zur Westmauer der Kernburg verläuft (Abb. 16). Überraschend an diesem Rest ist, daß er im wesentlichen nur im ersten Obergeschoß nachweisbar ist. Im Erdgeschoß ist die Mauer offenbar ausgebrochen³¹⁾ und dann durch starke Balkenkonstruktionen abgestützt worden. Auch im Obergeschoß ist sie durch zwei Durchbrüche geschwächt³²⁾. Im erhaltenen, 5,50 m langen Teil beträgt ihre Stärke genau 1,00 m. Stellt man sich diese Mauer über die ganze Breite der Burg verlängert vor (Abb. 16), so erhält man einen Wohnbau von etwa 7,70 m zu 15–16 m, dessen Breite sich auch mit der des gewölbten Kellers unter diesem Burgteil decken würde.

Die Lage des erschlossenen Gebäudes an der Spitze des Bergsporns zugewandten Schmalseite der Burg kennt zahlreiche Analogien. Es scheint jedoch, daß dieses Gebäude nicht das einzige der Burg war, sondern daß sich auch an die südliche und nördliche Außenmauer Gebäude lehnten. Allerdings sind die Hinweise in dieser Richtung nur spärlich.

Das gemauerte Erdgeschoß des vierstöckigen Fachwerk-Nordflügels zeigt 4,05 m von der vermutlichen Innenwand des Westflügels eine vermauerte Rundbogenpforte von 1,75 m Höhe und 0,99 m Breite (Abb. 14 u. 16). Ihr Gewände besteht aus großen Muschelkalkquadern und unterscheidet sich dadurch stark von den profilierten Sandsteingewänden aus der späteren Bauzeit dieses Flügels (vor 1582³³⁾). Außerdem liegt direkt vor dieser Pforte die Treppe zum Keller des Westflügels, die höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit dem durchgreifenden Umbau des späten 16. Jahrhunderts, insbesondere dem Einbau des Kellergewölbes, entstanden ist. Diese Beobachtung und der Rundbogen lassen es als möglich erscheinen, daß diese Pforte und die 0,99 m starke Mauer, in der sie liegt, noch der ursprünglichen Bauzeit angehören. Damit ließe sich ein 3,80 m breiter, wohl unterkellertes Nordflügel in Verbindung mit dem Westflügel erschließen. Über sein Ostende ist nur die Aussage möglich, daß er sicher nicht bis an den Bergfried gereicht hat (Abb. 16).

An der Südwand der Kernburg, etwa 11 m von der Südwestecke entfernt, ist in Höhe des ersten Obergeschosses neben einem rechteckigen Doppelfenster des 16. Jahrhunderts ein wenig Putz abgeplatzt. Darunter ist eine vermauerte Rundbogenöffnung von einem knappen Meter Breite und offenbar größerer Höhe zu erkennen (Abb. 15). Aufgrund des Rundbogens, des aus größeren Bruchsteinen gemauerten Gewändes und der Tatsache, daß die Öffnung beim Ausbau des Südflügels (1579³⁴⁾) offenbar schon vermauert wurde, könnte auch hier die Ursprünglichkeit der Öffnung angenommen werden. Sie ist wohl nicht als Fenster, sondern eher als Tür auf einen hölzernen Altan o. ä. zu deuten. Dementsprechend wäre auch anstelle des bestehenden Südflügels ein ursprünglicher, mindestens zweistöckiger Wohnbau anzunehmen³⁵⁾.

5. Datierung

Stetten war also in seinem Urzustand eine kleine, trapezförmige Abschnitts- oder Spornburg mit Frontturm, Schildmauer und möglicherweise dreiflügelig um einen kleinen Hof angeordneten Wohnbauten.

Für die Datierung dieser Anlage gibt es offenbar keine urkundlichen Hinweise³⁶⁾. Die früheste Erwähnung eines Teiles der Burg scheint die des „Neuen Hauses“ von 1412 zu sein³⁷⁾. Wie das Prädikat „neu“ für dieses Gebäude andeutet und wie bereits Ebhardt feststellte, muß die Burg als solche jedoch schon wesentlich früher bestanden haben. Ein Datierungsversuch kann sich folglich nur auf die baulichen Merkmale der Anlage stützen. Bauornamentik der Gründungsanlage ist, von dem Reliefstein über dem Tor abgesehen, nicht erhalten oder zumindest momentan nicht feststellbar. Die Freilegung eventuell noch vorhandener Fenster unter dem Putz würde aber vielleicht einer kunsthistorischen Datierung neues Material in die Hand geben. Der Rundbogen, der an allen erhaltenen oder rekonstruierbaren Toren und Pforten des Gründungsbaues erscheint, deutet auf die romanische Zeit, die Abschrägung des Gewändes an der oberen Turmpforte und dem Lichtschlitz auf das Ende dieser Stilperiode, also die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Die

gleiche Turmpforte gibt zudem durch die Verwendung von Sandstein am Gewände einen weiteren datierenden Hinweis. Nach O. Heckmann³⁸⁾ wird nämlich im benachbarten Gebiet der mittleren Tauber erst etwa seit 1250 importierter Sandstein zu Gewänden und Bauornamentik verwendet, während vorher ausschließlich der anstehende Muschelkalk benutzt wurde. Diese Beobachtung würde für Stetten, das Sandstein im allgemeinen noch nicht, an der Turmpforte erst in sehr geringem Umfang verwendet, eine Entstehungszeit vor oder um 1250 erschließen lassen. Allerdings darf dieser Gedankengang aus verschiedenen Gründen nicht überbewertet werden.

Nach „der vorwiegend regelmäßigen Buckelquadertechnik am Bergfried und an der anstoßenden Schildmauer“ datiert D. Leistikow³⁹⁾ Stetten etwa ins „1. oder 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts“. Dem ist grundsätzlich zuzustimmen, obwohl die Mauertechnik der Burg wesentlich differenzierter ist, als es das Zitat vermuten lassen könnte. Die Unterschiede zwischen dem teilweise erstklassigen Mauerwerk des Bergfriedes, dem noch guten der Schildmauer und der hammerrechten oder Bruchsteintechnik der anderen Mauern haben wohl vor allem „finanzielle“ Gründe gehabt. Der Bauherr, ein sicher weniger bemittelter Angehöriger des Ortsadels, der wahrscheinlich schon in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Hohenlohe stand⁴⁰⁾, konnte nur für die wichtigsten Teile seiner Burg erstklassige Kräfte verpflichten. Die daraus resultierende qualitative Abstufung kennt zahlreiche Analogien⁴¹⁾.

Nach dem heutigen Stand der Forschung weist die Verwendung von Buckelquadern auf Burgen in die staufische Zeit⁴²⁾. Die Kriterien für eine genauere zeitliche Einordnung sind zwar noch nicht endgültig geklärt, jedoch lassen wenigstens zwei Merkmale der Buckelquader am Bergfried von Stetten ziemlich sichere Rückschlüsse zu. Für die ausgeprägte kissenartige Abrundung der Buckel (Abb. 4) wird üblicherweise der Kapellenturm des Trifels (frühes 15. Jahrhundert⁴³⁾) als frühestes Beispiel genannt. Ähnliches gilt für die Zangenlöcher, die nicht an den Quadern im mittleren Teil des Turmes, aber an den Eckquadern des Oberteils erscheinen. Man nimmt heute an, daß sie ab 1200, häufiger erst ab etwa 1220 gebräuchlich werden⁴⁴⁾.

Die bauliche Gesamtkonzeption von Stetten hat in dem Ensemble von Bergfried und Schildmauer sowie in dem trapezförmigen Grundriß zwei datierbare Charakteristika.

Die Schildmauer ist ein geographisch begrenzt, vor allem in Südwestdeutschland, auftretendes Phänomen⁴⁵⁾. Ihre gerade Form sowie die Verbindung mit dem vorspringenden Bergfried auf Stetten scheint wiederum auf Entstehung zwischen 1200 und 1250 hinzuweisen⁴⁶⁾.

Besondere Ähnlichkeit mit Stetten zeigen Bergfried und Schildmauer der Grafenburg Hohenbaden, die leider nicht genau datierbar ist (vor 1257⁴⁷⁾). Die Übereinstimmung liegt vor allem im schrägen Anschluß der Mauer an den vorfluchtenden Turm, in den Maßen und den an beiden Bauteilen vorhandenen Absätzen.

Die Zahl der Burgen im südwestdeutschen Raum, die mit Stetten durch ihren trapezförmigen, rechteckigen oder vergleichbar geometrischen Grundriß verbunden sind, ist sehr groß. Eine Anzahl der bedeutenderen und von Stetten nicht allzuweit entfernten soll hier in Form einer Liste angeführt werden⁴⁸⁾. Viele dieser Anlagen weisen gleichzeitig auch eine Schildmauer (S) oder ein Schildmauer-Bergfried-Ensemble (SB) auf (x = Grundriß nur rekonstruierbar).



Abb. 11. Nordwestecke der Kernburg. Der Zollstock ist 1 m lang



Abb. 12. Lichtschlitz in der Nordwand der Kernburg

<i>Name, Datierung</i>	<i>Literatur</i>	<i>Name, Datierung</i>	<i>Literatur</i>
x Amlishagen S Mitte 15. Jh. (vor 1262)	Kunst- u. Altertumsdenkmale i. Kgr. Württ. (KDW), Jagstkreis, Eßlingen 1907, S. 255 ff., 744. <i>Leistikow</i> (Anm. 39) 1964/I, S. 9.	Schmiedelfeld (S?B?) 2. Viertel 15. Jh.	<i>Leistikow</i> (A. 39), 1966/I, S. 19. KDW, Jagstkreis, S. 225.
Blankenhorn S vor 1241	<i>H.-M. Maurer</i> , D. hochadl. Herren v. Neuffen u. Sperebeck, <i>ZS f. württ. Landesgesch.</i> 25, 1966, S. 62. <i>Ders.</i> , Burgen u. Adel im Zabergäu, <i>ZS d. Zabergäuvereins</i> 1967, S. 55 ff. KDW, Neckarkreis, Stgt. 1889, S. 114, Tafelband: Burgen OÄ Brackenheim, Cannstatt (J. Näher).	Talheim SB 15. oder 14. Jh.	KDW, Neckarkreis, S. 271 ff. Tafelband: Burgen OÄ Heilbronn, Neckarsulm (<i>J. Näher</i>). <i>R. Schmidt</i> , Burgen u. Schlösser in Schwaben (Dt. Lande, dt. Kunst), 1958, S. 28, 48, Abb. 28. <i>Maurer</i> (A. 32), Anm. 128. <i>Maurer</i> , Zabergäu (vgl. Blankenhorn), S. 55.
Brauneck SB um 1220/30	<i>Leistikow</i> (A. 39), 1964/I, S. 6/7. <i>E. Gradmann / C. Meckseper</i> , Kunstwanderungen i. Württ. u. Hohenzollern, 4. Aufl., Stgt. 1970, S. 189. <i>R. Schmidt</i> , Hohenloher Land (Dt. Lande, dt. Kunst), 1956, S. 17.	Tierberg SB vor 1226	Kunstdenkm. Künzelsau (A. 3), S. 397 ff. <i>Leistikow</i> (A. 39), 1964/I, S. 7/8.
x Hirschhorn SB frühes 15. Jh.	<i>Ebhardt</i> (A. 3), Bd. 2, S. 306 ff. Kunstdenkmäler d. Landes Hessen, Bergstraße, Bln. u. München 1969, S. 269 ff.	Wäscherschloß (S?) 2. Viertel 15. Jh.	<i>P. Kaißer</i> , Wäscherschloß u. Wäscherhof, Landstuhl 1955. <i>Gradmann/Meckseper</i> (vgl. Brauneck), S. 214.
Hofen SB 13. Jh.	KDW, Neckarkreis, S. 150. Tafelband: vgl. Blankenhorn.	x Weikersheim 12. Jh. (?)	<i>W.-G. Fleck</i> , Schl. Weikersheim u. d. hohenloh. Schlösser d. Renaiss., Tübingen 1954 (Tüb. Forsch. z. Kunstgesch. 8).
Hornberg SB vor 1222? Mitte 15. Jh.?	KDW, Jagstkreis, S. 257 ff. <i>Leistikow</i> (A. 39), 1964/I, S. 8.	Wildenberg SB nach 1168	<i>W. Hotz</i> , Burg Wildenberg i. Odenwald, e. Herrensitz d. Hohenstaufenzeit. Amorbach 1965.
Kransberg S vor 1215	KDW, Jagstkreis, S. 209. <i>Leistikow</i> (A. 39), 1966/I, S. 19.		
Leofels SB um 1240	<i>D. Leistikow</i> , Burg Krautheim u. d. Arch. d. 15. Jh. in Mainfranken. Sonderdr. aus Württembergisch Franken, 43, 1959, S. 124 ff. KDW, Jagstkreis, S. 314 ff. <i>Ebhardt</i> (A. 3), S. 71 ff. <i>K. Schumm</i> , Leofels — eine Stauferburg im Frankenland, Schwäbische Heimat, 2, 1951, S. 48 ff.		
x Lichteneck SB 49) vor 1251	<i>Leistikow</i> (vgl. Leofels), S. 126 f.		
Löffelstolz 1. Hälfte 15. Jh.	KDW, Neckarkreis, S. 424. Tafelband: Burgen a. d. Enz u. Bottwartal (J. Näher).		
Magenheim S(B?) um 1220–1250	<i>Maurer</i> , Zabergäu (vgl. Blankenhorn), S. 58 f., 46, 49. KDW, Neckarkreis, Tafelband: vgl. Blankenhorn.		
Neckarsteinach (Mittelburg) (S?)B 1. Hälfte 13. Jh.	Kunstdenkm. Bergstr. (vgl. Hirschhorn), S. 411 ff.		
x Neuenstein (S?)B Mitte 15. Jh.	<i>Fleck</i> (vgl. Weikersheim), S. 14 m. Lit. <i>Leistikow</i> (A. 39), 1966/I, S. 18–19.		
Niederhaus B vor 1240	Kunstdenkmäler v. Bayern, Schwaben, Nördlingen, S. 327 ff.		

Die weitaus überwiegende Zahl dieser Burgen, von dem in vielfacher Hinsicht hervorragenden frühen Beispiel Wildenberg abgesehen, entstand also in der ersten Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts⁵⁰⁾. Zwei der genannten Burgen, Tierberg und Hornberg — 5 km bzw. 17 km in Luftlinie entfernt — weisen so große Ähnlichkeiten mit Stetten auf, daß man an Entwurf durch die gleiche Hand denken kann. Hornberg ist 1222, Tierberg 1226 zuerst erwähnt⁵¹⁾. Abschließend ist also zu sagen, daß Burg Stetten nach allen aus dem Bauwerk zu gewinnenden Hinweisen sicher in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist, wobei manches auf die Jahre um 1220–1230 deutet. Stetten ist in Gesamtplanung und technischer Ausführung ein gutes Beispiel für die hohe Qualität auch kleinerer Burgen in spätstauferischer Zeit.

Anmerkungen

1) Schriftliche (urkundliche und chronikalische) Quellen wurden nur soweit herangezogen, wie sie in der vergleichsweise umfangreichen und zuverlässigen Literatur über Burg Stetten und in der allgemein historischen Literatur bereits veröffentlicht sind, und auch nur soweit, wie sie baugeschichtliche Aussagen enthalten. Dieses Vorgehen scheint mir durch verschiedene Argumente gerechtfertigt. Zunächst zeigt die Literatur der Burgenforschung, daß bei der überwiegenden Zahl aller im Hochmittelalter gegründeten Burgen keine eindeutigen Nachrichten aus der Bauungszeit vorhanden sind. Darüber hinaus enthält das urkundliche Material im Normalfall erst sehr spät (meist frühestens seit dem 15. Jh.) Angaben über den baulichen Zustand der Burgen. Wenn es daher wie in der vorliegenden Arbeit darum geht, optimale Angaben über die Gründungszeit einer Burg und über ihr ursprüngliches Aussehen zu erhalten — und ich halte dies für

eine der wichtigsten und grundlegenden Aufgaben der Burgenforschung —, so bietet die bauanalytische und vergleichende Methode des Architekten, Archäologen und Kunsthistorikers wesentlich bessere Erfolgsaussichten gegenüber der historischen, die aber keineswegs vernachlässigt werden darf, da sie bei vorsichtiger Ausdeutung wertvolle stützende Angaben auch zur Bauentwicklung und Datierung erbringen kann. Da sich der Idealzustand einer Teamarbeit von Architekt, Archäologe und Kunsthistoriker einerseits und Historiker andererseits nur selten erreichen lassen wird, ist es m. E. ausreichend, wenn der das Bauwerk selbst untersuchende Forscher die schriftlichen Quellen soweit möglich heranzieht. Bei anderen Aufgabenstellungen innerhalb der Burgenforschung (etwa der Erstellung einer Besitzer-geschichte) ist die Priorität des Historikers unbestritten.

2) Topographische Karte 1:25 000 (Meßtischblatt), Blatt 6724 Künzelsau.

3) Die Identifizierung des „Äußeren Hauses“ mit dem 1412 erwähnten „Neuen Haus“ (Beschreibung des Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1885 bzw. unveränd. Nachdr. Magstadt 1968, S. 659; Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, bearb. v. Georg Himmelheber, Stuttgart (1962) (Die Kunstdenkmäler in Württemberg), S. 202, ist nicht erwiesen (Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen, Bd. 1, Berlin [1896ff.], S. 63 u. 69). Die Segmentbogengewölbe der Keller, in die die Stichkappen der Barockfenster teilweise nachträglich eingebrochen sind, deuten etwa auf das 16. Jahrhundert. Ein vielleicht 1475 und 1491 erwähnter älterer Bau kann aber natürlich bestanden haben.

4) Der Torturm läßt drei Bauphasen erkennen. Der steinerne, zweigeschossige Unterbau ist etwa ins 14./15. Jahrhundert zu setzen. Wohl im 15./16. Jahrhundert wurde in die Südwand der Torfahrt eine Rundbogentür gebrochen, die in den anschließenden Wehrgang führte und das östliche Gewände der Stichbogen-nische in der Torfahrt zerstörte. Sie wurde später vermauert. Der Fachwerkaufbau, der den Turm als Wehrbau unbrauchbar machte, ist zweifellos nachmittelalterlich.

5) Ebhardt (A. 3), S. 68; Kunstdenkmäler (A. 3), S. 203.

6) Die Kunstdenkmäler (A. 3), S. 205, bringen den bestehenden Chor (Chorbogen) mit der 1456 erwähnten Weihe der Burgkapelle in Verbindung (Ebhardt, A. 3, S. 63 u. 69). Nach einem kleinen Fenster in gespitztem Kleeblattbogen ist der halbrunde Turm jedenfalls in gotische Zeit zu setzen.

7) Ebhardt (A. 3), S. 63, datiert „keinesfalls . . . jünger als Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts“, die Kunstdenkmäler (A. 3), S. 202, ebenfalls „um 1400“. Die Weihe der auf dem Zwinger liegenden Kapelle 1436 (A. 6) beweist für diese Zeit das Vorhandensein eines Zwingers. Die bestehende Anlage mit den drei rechteckigen Streichwehren ist m. E. wesentlich später anzusetzen. Die Streichwehren sind in allen Geschossen kreuzgratgewölbt, mit regelmäßig angeordneten Schlüsselscharten versehen und haben rundbogige, profilierte Türen, die wohl auf die Renaissance, keineswegs aber auf die Romanik (Ebhardt, A. 3, S. 63) schließen lassen. Es ist daher m. E. möglich, daß die einheitliche Anlage, zu der auch die beiden Rundtürme im Osten gehören, erst im 16. Jahrhundert entstanden ist — vgl. die Jahreszahl 1592 an der östlichen Zwingermauer der Kernburg, die bisher immer auf einen Umbau bezogen wurde (Ebhardt, A. 3, S. 65, 69, Abb. 76; Kunstdenkmäler, A. 3, S. 202)!

8) Die vielfach ausgebesserten Futtermauern beider Gräben stammen zweifellos aus späterer Zeit (etwa 16. Jh.).

9) Karl Schumm, Hohenlohe, Burgen und Schlösser, in: Veröffentlichung, Historischer Verein Heilbronn, 20, 1951. S. 200 bis 215. S. 207.

10) Bachenstein bei Döttingen/Hohenlohe (Meßtischblatt A. 2); Blankenhorn i. Zabergäu (Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Kgr. Württemberg, Neckarkreis, Tafelband, Stuttgart o. J. [1889?], Tafel: Burgen aus den OÄ. Brackenheim u. Cannstatt [J. Näher]); Ebersberg b. Backnang (vgl. Blankenhorn, Tafel: Burgen aus den OÄ. Backnang u. Besigheim [J. Näher]); Endsee bei Rothenburg o. d. T. (H. K. Ramisch, Landkreis Rothenburg o. d. T., München 1967 [Bayer. Kunstdenkmale. 25.], S. 27 ff.); Tannenburg bei Bühlertann (Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Krg. Württemberg, Jagstkreis, Eßlingen 1907, S. 155 ff.); Wildenberg im Odenwald (Ebhardt, A. 3, S. 26 ff.). Vgl. ferner W. Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, Neuss 1964, Textband S. 185/86, und H. Wäscher, Feudalburgen in den



Abb. 13. Nordwestecke der Kernburg, oberer Teil

Bezirken Halle und Magdeburg, Berlin 1962, Bild- und Textband.

11) R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Köln, Graz 1964 (Beihefte d. Bonner Jahrbücher, Bd. 11).

12) Blankenhorn (vgl. A. 10); Hohandlau, Unterelsaß (F. Wolff, Elsässisches Burgenlexikon, Straßburg 1908, S. 119 ff.); Hohrappoltstein, Oberelsaß (Ebhardt, A. 3, Bd. 2, S. 275 ff.); Kransberg am Kocher (vgl. A. 10 unter Hohenrechberg, S. 209); Oedenburg, Oberelsaß (B. Ebhardt, Die Hohkönigsburg im Elsaß, baugeschichtl. Untersuchung u. Bericht über die Wiederherstellung, Berlin 1908); Rathsamhausen, Unterelsaß (vgl. Hohandlau, S. 265 ff.); „Wäscherschloß“ bei Göppingen (P. Kaißer, Wäscherschloß u. Wäscherhof b. Wäschenbeuren, Landstuhl 1955); Wildenberg (vgl. A. 10).



Abb. 14. Rundbogenpforte in der Hofwand des Nordflügels

13) *J. Rauser*, Die handgezeichneten Pläne des freiherrlich von Stettenschen Archivs (Stettisches Karteninventar), Ende 16. bis Anfang 20. Jh., Künzelsau 1971 (Hohenloher Hist. Hefte. 29.), führt unter K 38 einen 1824 datierten, unausgeführten Entwurf eines neuen Turmdaches auf.

14) Dieser Raum wurde 1968 auf Veranlassung von Wolfgang Frhr. von Stetten ausgeräumt. Er war bis dahin mit Trümmern des im frühen 19. Jh. abgebrochenen Turmaufsatzes gefüllt. „Bei der Ausräumung wurden Scherben gefunden, die von Pfarrer Herberg aus Dörzbach zusammengesetzt und auf das 13. Jh. datiert wurden. Ferner wurden einige kleine Eisengegenstände entdeckt, die ebenfalls aus dem 13. Jh. stammen.“ (Frdl. Mitt. W. Frhr. von Stetten.)



Abb. 15. Südwand der Kernburg, vermauerte Rundbogenöffnung in Höhe des ersten Obergeschosses

15) Die Ursprünglichkeit dieser Pforte ist bisher nicht erkannt worden. *Kunstdenkmäler* (A. 2), S. 204, halten die Pforte im obersten Geschöß südlich für den einzigen Zugang zum Bergfried. Das Sechseck als Tür- bzw. Türblendenabschluß begegnet in staufischer Zeit auch auf der Ulrichsburg (*Ebhardt*, A. 3, Abbildung 326).

16) Die Pforte war bis vor wenigen Jahren vermauert (vgl. *Kunstdenkmäler*, A. 2, Abb. 171). Vermutlich wurden bei den Wiederherstellungsarbeiten am Turm einzelne Gewandsteine erneuert.

17) *Ebhardt* (A. 2), S. 59.

18) Stauferzeitliche Bergfriede mit ganz oder teilweise erhaltenen Zinnen: Neipperg im Zabergäu, Prozelten am Main, Steinsberg im Kraichgau, Wildenberg im Odenwald, Hohegaisheim, Ortenberg, Rathsamhausen, Waldeck, Wangenburg, alle Elsaß.

19) Starke Efeuverwachsung macht hier wie an der West- und Südwand der Kernburg eine genaue Vermessung unmöglich.

20) Die z. Z. *Ebhardts* (A. 2, Abb. 71) noch völlig verputzte Hoffront des Südflügels ist seitdem freigelegt worden. Dabei zeigte sich, daß vor der Hofwand des Flügels ursprünglich eine mindestens zweistöckige, offene Holzarkatur vorhanden war (ähnlich etwa im Schloß zu Künzelsau). Die mittlere Säule im Erdgeschöß trägt die Jahreszahl 1579.

21) *Ebhardt* (A. 2), S. 59, 65, 69; *Kunstdenkmäler* (A. 2), S. 202 u. 204.

22) Der Treppenturm ist nach *Ebhardt* (A. 2), S. 68 u. 69, im Jahre 1870 abgebrochen und neu aufgebaut worden. Dabei wurden offenbar die alten Stufen wiederverwendet, denn sie tragen zahlreiche Steinmetzzeichen im Charakter des 16. Jahrhunderts, die einen durchaus echten Eindruck machen.

23) Lithographie von Weiß nach Zeichnung von Bach, um 1850. Schloß Stetten (*Kunstdenkmäler*, A. 3, S. 205; *Schumm*, A. 9, Abb. S. 203). Photographie eines Aquarells (?), bez. Ewald von Brand [18] 6 (6?)“, Schloß Stetten („Hüttenwaldzimmer“).

24) Vgl. *Ebhardt* (A. 3), S. 59. Weitere Beispiele für Reliefköpfe oder -figuren unklarer Bedeutung an Burgen, meist in Tornähe: Aus staufischer Zeit: Harburg (unpubl., Aufs. d. Verf. erscheint demnächst); Hohbarr, Elsaß (mehrere Köpfe am „Markfelsen“, unpubl.); Schauenburg, Schwarzwald (romanisch-frühgotischer Kopf, heute am Gasthaus. Vielleicht vom teilzerstörten Torbau. Unpubl.); Kinzheim, Elsaß (*Walter Hotz*, Kleine Kunstgeschichte d. dt. Burg, Darmstadt 1972², Taf. 36 a); Salzburg, Oberfranken (Torturm, ca. 1–2 m über Tor. Frdl. Hinweis C. Meckseper); Vohburg, Niederbayern (Torscheitel. *H. Graf Waldburg-Wolfegg*, Vom Nordreich d. Hohenstaufen, München 1961, Taf. 15). Späteres Mittelalter u. Renaissance: Breuberg, Odenwald (um 1500; C. Bronner, Odenwaldburgen, Bd. 1, Groß-Umstadt 1924, S. 32/33); Langenburg, Hohenlohe (*Ebhardt*, A. 3, S. 42/43). Hartenburg, Pfalz (*Ebhardt*, A. 3, Abb. 387); Kadolzburg (*Ebhardt*, A. 3, Abb. 515). Für Mitteilung weiterer Beispiele bin ich dankbar!

25) Oberamtsbeschreibung (A. 3), S. 638.

26) *Carl H. Loeffler*: Der Rätselstein auf Schloß Stetten, in: *Hohenloher Chronik*, Jg. 1963, Nr. 10 (26. 10. 1963). Die bisher unbelegte Vermutung einer keltischen Besiedlung des Burgberges bedürfte wesentlich genauerer Untersuchung.

26 a) *Wilhelm Mattes*: Steine erzählen aus der Geschichte der Heimat, in: *Historischer Verein Heilbronn*, 20. Veröffentlichung, Jubiläumsschrift, 1951. S. 116–125. Abb. 3.

27) Die Abweichung vom exakten Trapez liegt in der Schrägstellung der Schildmauer, deren Grund nicht ersichtlich ist. Möglicherweise wollte man den Aufprall der Geschosse mildern, ähnlich wie bei übereckgestellten oder fünfeckigen Bergfriedern.

28) Der Nordflügel ist viergeschossig, also ein Stockwerk höher als die beiden anderen Flügel. Man darf wohl voraussetzen, daß das oberste Geschöß erst aus der Bauzeit des bestehenden Fachwerkbaus (wohl 3. Viertel 16. Jahrhundert) stammt.

29) Weitere Unregelmäßigkeiten in Höhe des Simses lassen keine klare Deutung zu, z. B. eine eckverbändähnliche Reihe von Steinen links des Simses (Abb. 15). Ob die beiden doppelten Kragsteine in Höhe des Simses an der Nordwand, die sicher zu einem Aborterker gehörten, ursprünglich sind, läßt sich gleichfalls nicht sicher entscheiden (Abb. 13 links).

30) Waldenburg, Lachnersturm (D. Kunst- u. Altertumsdenkmale im Krg. Württ., Jagstkreis, Tafelband, Esslingen [1909], 3. Tafel O. A. Öhringen; *D. Leistikow*, Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen, in: *Burgen und Schlösser* 1966/I, S. 18 u. 19), um Mitte 13. Jahrh.: das Wehrplattengeschöß ist durch ein wohl halbbrundes Sims abgesetzt. *Leofels* (*Ebhardt*, A. 2, S. 71 ff. *D. Leistikow*, Burg Krautheim u. d. Architektur d. 13. Jhs. in Mainfranken, Sonderdr. aus Württembergisch Franken 43, 1959, S. 124 ff.), um 1240: Reste eines rechteckigen Simses in Höhe des Wehrgangbodens an der Nordwest- und Nordostecke. Beispiele für die Absetzung des Wehrganggeschosses von Schildmauern durch Simse nicht eindeutig feststellbarer Form: Freienstein (*C. Bronner*, A. 24, Bd. 2, Mainz 1927, Seite 105 ff.), Hohenbaden, Schwarzwald (*Ebhardt*, A. 3, Abb. 417). Absetzung des Wehrganggeschosses durch geschragten oder unterkühlten Vorsprung: Brauneck (nordöstlicher Eckturm der Schildmauer, m. W. unpubliziert), Landsberg, Unterelsaß (Nordfront der Unterburg, *B. Ebhardt*, Dt. Burgen als Zeugen dt. Gesch., Berlin 1925, Abb. S. 273), Tannenburg (*Kunstdenkmäler Jagstkreis*, A. 10, S. 155 ff.).

31) Vermutlich hängt die Zerstörung der Mauer im Erdgeschöß mit dem Einbau des Kellergewölbes wohl im 16. Jahrhundert zusammen. Die Stützkonstruktion ist in einer Reihe von Wandschränken verborgen. Sie trägt die gesamte Last des Mauerrestes im 1. Obergeschöß, der darüber sich aufbauenden, hölzernen

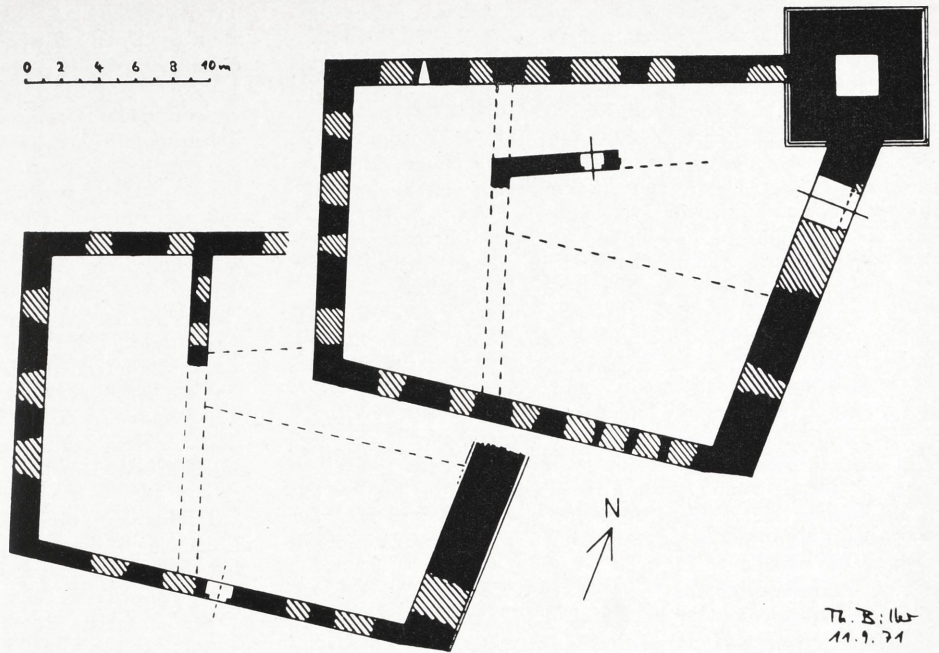


Abb. 16. Der romanische Bestand im Grundriß des Erdgeschosses (oben rechts) und des ersten Obergeschosses. Die später eingebauten Fenster und anderen Einbrüche sind schraffiert angegeben. Heute unter Putz verdeckte ursprüngliche Fenster können aber auch im schwarz angegebenen Bereich liegen

Westwand des Nordflügels sowie der Böden des Westflügels, die auf dieser Wand ruhen!

32) Der Durchgang vom Flur des Westflügels zu dem des Nordflügels und ein Wandschrank in der Küche. Die hier und im Erdgeschoß an dieser und der Westwand zu beobachtenden, unten abgerundeten und überstrichenen Kragsteine könnten auch schon die Böden der stauferzeitlichen Burg getragen haben. Eine sichere Datierung ist aber nicht möglich.

33) Der im Türsturz inschriftlich 1582 datierte Treppenturm zum Bergfried überschneidet die Fachwerkkonstruktion der Ostwand des Nordflügels, ist also jünger. Der Flügel selbst ist vermutlich etwa im 3. Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden, wie die Profilierungen der Türen im steinernen Erdgeschoß andeuten.

34) Vgl. A. 20.

35) Falls die hier vorgetragene hypothetische Rekonstruktion richtig ist, hätte die ursprüngliche Anlage der Wohngebäude und

der ganzen Kernburg also größte Ähnlichkeit mit dem heutigen Bestand gehabt. Dies wird durch die häufig anzutreffende Beobachtung unterstützt, daß Renaissance- oder Barockschlösser bei genauer Untersuchung noch wesentlich mehr Substanz der ihnen vorausgegangenen Burgen in sich haben, als vorher zu vermuten war, und daß sie also durch die Konzeption der Burg in ihrer eigenen Konzeption stärker als meist angenommen bestimmt werden. Ein anderer sich aufdrängender Gedanke ist der, daß im 16. Jahrhundert, das offenbar die gesamte Burg (nach Vorbild der großen Schlösser der Hohenlohe?) erneuerte, wohl schwerlich Steinmauern durch Fachwerkwände ersetzt wurden. Es ist also zu erwägen, ob nicht der gesamte Innenausbau der Kernburg von vornherein aus Holz bestand — ein Gedanke, der auch für zahlreiche andere staufische Burgen in Betracht zu ziehen ist. 36) *Ebhardt* (A. 3) datiert nach Baumerkmale ins 12. oder 13. Jahrhundert. Aus den urkundlichen Erwähnungen der Herren von Stetten lassen sich für den Bau der Burg keine Schlüsse zie-

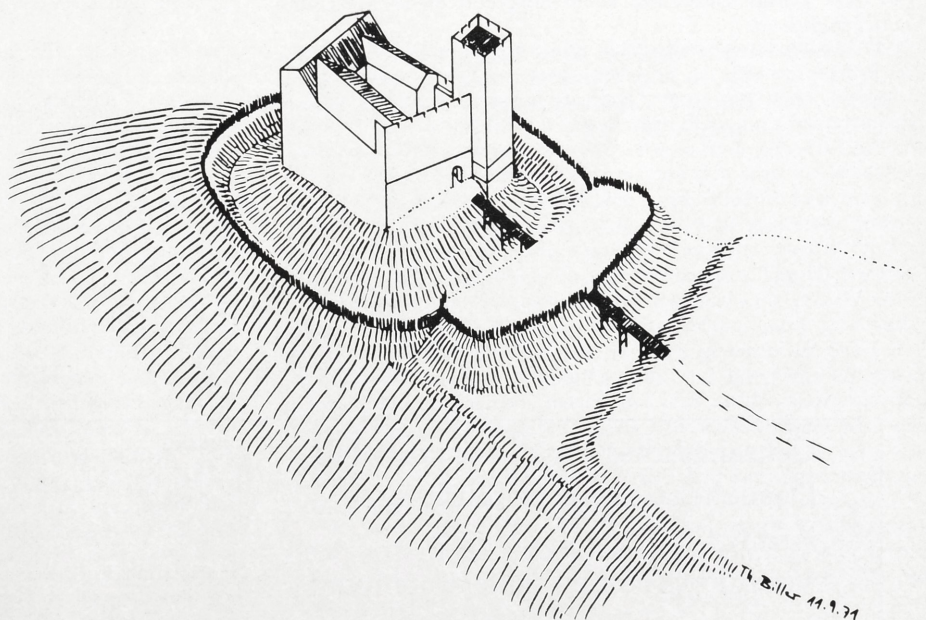


Abb. 17. Burg Stetten, Versuch einer schematischen Rekonstruktion des spätstauferzeitlichen Zustandes. Vogelschau aus Südosten

hen, da nicht nachweisbar ist, ob sie sich nach dem Ort oder schon nach der Burg Stetten nennen. In der für diese Arbeit interessanten Zeit sind es drei Nennungen:

1166 zeugt ein „Sigeфридus Zurech“ für Herzog Friedrich, den Sohn Konrads III. (Wirtembergisches Urkundenbuch, hrsg. v. d. Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart 1858, Nr. 386). Der später in der Familie häufige Name Zurech = Zürich (*J. Rauser*, Die Ahnen der Freiherren von Stetten 1166 bis 1966, Schloß Stetten 1967. Hohenloher Historische Hefte. 17), und die geographische Zuordnung der übrigen Zeugen lassen es wahrscheinlich sein, daß dieser „Sigeфридus Zurech“ bereits zu der Familie gehört, die sich später „von Stetten“ nennt.

1251 zeugt „Zurich de Steten“ (a.a.O., Bd. 4, 1885 Nr. 1210) für Kraft von Boxberg im Zusammenhang mit der Erbauung von dessen Burg Lichtneck bei Ingelfingen.

1268 überträgt „Sifridus dictus Zwrich de Steden“ dem Deutschen Orden verschiedene Güter (a.a.O., Bd. 6, 1894, Nr. 1985). (Zur Geschichte der Herren von Stetten vgl. außer den in A. 3 und oben in dieser Anmerkung genannten Arbeiten vor allem auch *H. Bauer*, Vom Ursprung der Freiherren von Stetten auf Kocherstetten, in: Zeitschrift des historischen Vereins für das wirtembergische Franken, 4. Bd., 2. Heft, Stuttgart u. Künzelsau 1857, S. 167–208).

37) Oberamtsbeschreibung (A. 3), S. 639; *Ebhardt* (A. 3), S. 58, 63 u. 69; Kunstdenkmäler (A. 3), S. 202. Vgl. a. A. 3.

38) *Oskar Heckmann*, Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber, in: Freiburger Diözesan-Archiv N. F. 41 (68), Freiburg/Br. 1941, S. 56–175 (Unveränd. Abdruck der Phil. Diss. TH Berlin 1940). Vgl. dazu *D. Leistikow*, Krauthheim (A. 30) S. 112, u. *Hans-Martin Maurer*, Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins, Bd. 115, Heft 1 (N. F. 76), S. 61–116, S. 87, A. 99.

39) *D. Leistikow*, Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen, in: Burgen und Schlösser, Braubach, Hefte 1960/II, S. 16–18, 1961/II, S. 45–48, 1962/II, S. 55–60, 1964/I, S. 5–9, 1966/I, S. 16–20. Stetten: 1964/I, S. 7 u. 8.

40) „Sifridus dictus Zwrich de Steden“ bezeichnet 1268 Kraft von Hohenlohe als seinen Herrn: „sigillo domini mei Craftonis de Hohenlouch“ (vgl. A. 36). Vgl. auch *Schumm* (A. 9).

41) Vgl. *Maurer* (A. 38), S. 91.

42) *Maurer* (A. 38), S. 75–82: vor allem spätes 12. und 13. Jahrhundert. *Otto Piper*, Burgenkunde, [4.] Aufl. Frankfurt u. München (1967), S. 140–145, glaubt, Buckelquader vom 11. bis ins 16. Jahrhundert nachweisen zu können. *G. Binding*, Pfalz Gelnhausen, Bonn 1965 (Abhandl. z. Kunst-, Musik- u. Literaturwiss. 30) setzt sich für eine Verwendung der Buckelquader seit den 40er Jahren des 12. Jahrhunderts ein. Jedenfalls wird man beim heutigen Stand der Forschung sagen dürfen, daß das Vorhandensein von Buckelquadermauern an einer Burg die Vermutung einer Entstehung in staufischer Zeit impliziert, während eine gültige Datierung allein aufgrund dieses Merkmals kaum möglich ist.

43) *W. Bornheim gen. Schilling*, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: Mitt. d. Hist. Vereins d. Pfalz, 58, Speyer 1960. *F. Sprater*, Der Trifels, 7. Aufl. neu bearb. v. *G. Stein*, Speyer (1968) m. Lit. *Maurer* (A. 38), S. 81.

44) Das älteste mir bekannt gewordene Beispiel ist Burg Bernstein bei Dambach (-la-Ville) im Unterelsaß. Die Burg wird gewöhnlich um 1200 angesetzt, kann aber auch durchaus etwa ein bis zwei Jahrzehnte später datiert werden (*W. Hotz*, Handbuch d. Kunstdenkmäler im Elsaß u. in Lothringen [2., verb. Aufl.] Darmstadt 1970, S. 17, Abb. 23).

45) *Maurer* (A. 38), S. 92–96. Es wäre eine interessante Aufgabe, die von Maurer begonnene Liste zu vervollständigen. Dabei wären auch die von *Piper* richtig erwähnten Beispiele im Rheinland und in Österreich zu berücksichtigen (A. 42), S. 263–282.

46) *Maurer* (A. 38), S. 94/95. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn *C. Meckseper* wird z. Z. eine Dissertation von *A. Antonow*, Frankfurt, bearbeitet, die sich mit einer großen Anzahl von Schildmauern und ihrer Datierung befaßt und bezüglich der Entstehungszeit von Stetten zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie die vorliegende Arbeit.

47) *Ebhardt* (A. 3), Bd. 2, S. 355–382. *Otto Linde*, Das großherzogliche Neue Schloß Baden und die 3 Burgen um Baden-Baden, in: Badische Heimat, Jg. 24, 1937 (Der Ufgau, Oos- u. Murgtal), S. 175–196.

48) Trotz der großen Entfernung sei noch auf eine weitere Burg hingewiesen, die Stetten in vielem ähnelt. Die Rudelsburg an der Saale (Bez. Halle, Kr. Naumburg) zeigt gleichfalls trapezoiden Grundriß in ähnlichem Ausmaß, Bergfried-Schildmauer-Ensemble (mit fluchtendem Bergfried) mit Tor und schon ursprünglich Dreiflügeligkeit. Sie wird noch ins 12. Jh. datiert, was m. E. nicht zwingend ist (1171 erwähnt; *H. Wäscher*, A. 10, Textband S. 183–185, Bildband Abb. 624–634).

49) Vgl. Burgen und Schlösser, 1972/I, S. 48.

50) Auch *Maurer* (A. 38), S. 69, setzt die geometrische Verfestigung des Burggrundrisses zum Rechteck oder ähnlichen Formen erst ins 13. Jahrhundert. Andere rechnen mit dem Aufkommen des Rechtecks schon z. Z. Friedrich Barbarossas (*W. Bornheim gen. Schilling*, Rheinische Höhenburgen, Bd. 1, Neuss 1964 [Jahrbuch 1961–63. Rheinischer Verein f. Denkmalpfl. u. Heimatschutz], S. 43–52), oder sogar schon seit dem 10. Jahrhundert (*G. Stein*, Zu einer Typologie mittelalterlicher Burggrundrisse, in: Der Burgenfreund, Basel 1956/2). Für die kleineren Dienstadelsburgen wenigstens in Südwestdeutschland wird man aber wohl aufgrund der Liste erst in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts geometrische Grundrisse annehmen dürfen.

51) „Walterus de Hornburc“ zeugt 1222 für Heinrich von Langenburg. Es ist allerdings nicht ganz sicher, ob er sich nach der Burg bei Kirchberg oder einer gleichnamigen anderen nennt. „Arnoldus de Tierberc“ zeugt 1226 für Walther von Langenburg. Vgl. Urkundenbuch (A. 36), Bd. 3, 1871, Nr. 1159 u. 1207.

52) Die Vermessung des Bergfriedes wurde mit behelfsmäßigen Mitteln durchgeführt und kann eine fachmännische Aufnahme nicht völlig ersetzen. Insbesondere können bei der Gesamthöhe des Turmes, der Dicke der öffnungslosen Mauern und den Maßen des nur sehr umständlich zugänglichen Verlieses geringe Ungenauigkeiten vorgekommen sein.

Thomas Biller, Berlin

Alle Fotos und Zeichnungen mit Ausnahme von Abb. 2 vom Verfasser.

Genealogisches Handbuch des Adels
Deutsches Geschlechterbuch
Archiv für Sippenforschung
Vordrucke für die Familienforschung



C. A. Starke Verlag
6250 Limburg/Lahn, Postfach 310

Gegründet 1847 in Görlitz, dort 1946 vernichtet; 1950 in Glücksburg wiederaufgerichtet, 1958 nach Limburg/Lahn umgesiedelt